

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Zustellung. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Lohde, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Einzelhefte: Die Jahresspaltens 43 mm breite Komposition
setzt 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Restloshaus
92 mm breit 10 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. - Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. - Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 20292.

Nr. 155.

Mittwoch, den 6. Juli 1927.

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

Im Reichstag hofft man für den Fall, daß sich nicht noch
besondere Schwierigkeiten ergeben, mit dem vorliegenden Ver-
kaufsgesetz bis Ende dieser Woche fertig zu werden und dann
in die Ferien gehen zu können. Es wird mit der Möglichkeit von
Normalkommissionen und Nachmittagskassen im Plenum gerechnet.

Die der Dresdner Reichstagskommission des „V. T. von zulauf-
licher Stelle erfahren haben will, ist es der unerschütterliche Wille
der maßgeblichen Kreise des jetzigen Kabinetts, an der Instru-
ktion für den sächsischen Reichstagsvertreter unbedingt festzuhalten.

Nach einer Meldung aus München ist das Besinnen des
Wirtschafters v. Pösch befriedigend, so daß sogar von der in Aus-
sicht genommenen Mandeloperation einstweilen abgesehen werden
kann.

Laut „Germania“ ist vorgesehen, daß General v. Pawell,
der französische und der belgische Militärattachés nach
ihrer Rückkehr von der Befestigung der Ostbefestigungen ein
gemeinsames Protokoll unterfertigen, das in je einem Exemplar
der deutschen Regierung und der Völkervereinigung überreicht
wird.

Der deutsche Fischereikreuzer „Zieten“ aus Wilhelmshafen
ist in Aberdeen eingelaufen. Er ist das erste deutsche Regierungsschiff,
das einem englischen Hafen seit dem Krieg einen Besuch
abstattet. Der Kapitän stellte dem Oberbürgermeister einen Höf-
lichkeitsbesuch ab.

Der kommunistische französische Abgeordnete Marcel
Gachin, der sich der Staatsanwaltschaft zum Antritt seiner Frei-
heitsstrafe zur Verfügung gestellt hatte und sodann in die „Santé“
eingeliefert worden war, ist im Zusammenhang mit dem Beschluß
der Deputiertenkammer auf freien Fuß gesetzt worden.

Der Wahlkampf in Südbavien ist in vollem Gange.
In Walzenau kam es zwischen Angehörigen radikaler Parteien zu
einem blutigen Zusammenstoß, bei dem 30 Personen verletzt
wurden.

Wirtschaftsaufschwung.

Die Reichskreditgesellschaft in Berlin kommt soeben mit
ihrem Bericht über die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands
im ersten Halbjahr 1927 heraus, der wieder außerordentlich
lehrreich und interessant ist. Zusammenfassend kommt der Be-
richt zu folgendem Schluß:

„Steigende Produktion, günstige Ausnutzung der Produk-
tionsanlagen, Wiederauffüllung der im vergangenen Jahre
verringerten Vorräte, beträchtliche Investitionen in der
Industrie und im Wohnungsbau auf der einen Seite, Er-
schwerung der Kapitalversorgung und Steigen der Zinssätze
als ihre Folge auf der anderen Seite charakterisierten die wirt-
schaftliche Entwicklung im ersten Halbjahr 1927. Die Kapital-
verwendung dieses Halbjahrs übersteigt die Kapitalherkunft
um einen Betrag von mehr als 1,5 Milliarden Mark. Das ein-
solcher Betrag in einer Volkswirtschaft von der Größe, dem
Umfang und dem technischen Aufbau der deutschen zu einer
Verknappung am Kapitalmarkt geführt hat, offenbart erneut
den Mangel an Elastizität in der deutschen Wirtschaft, und an
mobilen der Kapitalintensität dieser Wirtschaft entsprechenden
Reserven auf den Geldmärkten der Welt.“

Er resultiert aus dem Fehlen jeglicher Zinsüberschüsse
und dem gleichzeitigen Zwange zu bedeutenden Reparations-
leistungen. Er unterscheidet die Entwicklungsmöglichkeiten der
heutigen deutschen Wirtschaft von denen der Vorkriegszeit. Er
belastet die deutsche Wirtschaft, welche die Konjunkturprobleme
eines modernen Industrielandes zu lösen hat, mit den Kon-
junkturgefahren des Schuldnerlandes. Dieser Mangel droht
die Konjunkturperiode zu verkürzen und zwingt zur Durch-
führung großer und langer dauernder Investitionen auf die
mobilen Reserven des Auslandes zurückzugreifen. Deshalb
wird die Dauer des Konjunkturzyklus maßgebend von der
Fähigkeit bestimmt, die Elastizität zu vergrößern. Ertrags-
steigerung in Industrie und Landwirtschaft, Realisierbarkeit
des aus der Ertragssteigerung entstehenden Zuwachses an
Produktion zu gewinnbringenden Preisen sind die wichtigsten
Mittel dazu.

Sie sind die einzigen Mittel, die ein endgültiges Gelingen
erhoffen lassen. Für eine Ertragssteigerung liegen mancherlei
Anzeichen vor. Ob sie gewinnbringend wird und realisiert
werden kann, wird erst die Zukunft lehren, doch auch im
günstigsten Fall vermögen Ertrag und Gewinnsteigerung nur
zu einer allmählichen Ansammlung mobiler, dem Kapitalbedarf
der deutschen Wirtschaft entsprechenden Reserven zu führen.
In der Zwischenzeit und nur in dieser können sie durch Reser-
ven des Auslandes ersetzt werden. Allerdings können zuerst
in der Kapitalverwendung Verzichte auf eine Lagerhaltung,
die größer ist, als die reibungslose Abwicklung des Umsatzes
es erfordert, und rechtzeitige Zurückhaltung bei der Erstellung
von Anlagen, die nur spät einen Ertrag versprechen, inländi-
sches Kapital freimachen. Aber dann würde eine allgemeine
Fortdauer der allgemeinen Geschäftsbelebung, wie sie dieses
erste Halbjahr zeigte, kaum zu erwarten sein. Von dem Um-
fang, in dem ausländisches Kapital herangezogen wird, hängt
daher auch zu einem Teil die Fortdauer des gegenwärtigen
Beschäftigungsgrades ab. Kapitalverwendung und Kapital-
versorgung müssen nach Umfang und Art miteinander in
Einflang gebracht werden.

Kapitalmarkt und Geldmarkt zeigen seit Jahresbeginn,
zum mindesten aber seit März, eine völlige Umkehrung der
Tendenz, die den Geld- und Kapitalmarkt im vergangenen
Jahre beherrschte. Klar erkennbar sind die Veränderung des
Verhältnisses von Angebot und Nachfrage auf dem Kapital-
markt, das Anwachsen der kurzfristigen Verschuldung im In-
lande sowie im Ausland und infolgedessen ein Anziehen der
Geldsätze auf dem Kapitalmarkt. Eine solche Entwicklung er-
schwert naturgemäß die Finanzierung weiterer Investitionen.
Sie macht insbesondere die Vorratsanhäufung gefährlich,
wenn sich die an die Preissteigerung geknüpften Erwartungen
nicht erfüllen. Produktionsverbessernde und Uberschüsse ver-
sprechende Investitionen sind für uns notwendig, doch wird man
danach streben müssen, Tempo und Ausmaß im Einklang mit
der Kapitalversorgung zu halten. Zur künftigen Entwicklung
des Kapitalmarktes wird gesagt: Die Anspannung auf dem
Kapitalmarkt kann durch Kapitalzufuhr, durch Ueberführung
der neu entstandenen und neu entstehenden kurzfristigen aus-
ländischen Verbindlichkeiten in langfristige Anleihen gemildert
werden. Die Bedenken, die gegen eine weitere Verschuldung
an das Ausland bestehen, sollten zurückgestellt werden, wenn
durch die Vereinnahmung der Gelder eine genügende Steigerung
der Ausfuhr oder Verminderung der Einfuhr erreicht werden
kann. Unter dieser Voraussetzung dürften ausländische An-
leihen gerechtfertigt werden können. Die Veranlassung lang-
fristigen Auslandskapitals kann aber nur bei einem Zins-
niveau geschehen, das für die Aufnahme ausländischer An-
leihen einen Anreiz schafft. Deshalb ist die Fortdauer der der-
zeitigen Vorrats- und Investitionspolitik ohne Erhöhung des
Zinsniveaus nur angezeigt, wenn sie schon in naher Zukunft
eine Kapitalherkunft verspricht, die die aus Vorratsbildung
und Investition sich ergebende Kapitalverwendung übertrifft.

Im Anschluß an eine Uebersicht über die Nationalisierung
in der deutschen Industrie wird festgestellt, daß eine Steigerung
der Produktivität der führenden Industrieunternehmen
unverkennbar ist. Offen bleibe aber noch die Frage, ob die
gefeierte Produktion auf den Märkten der Welt mit Gewinn
realisiert werden kann.

Nochmals die Anschlußfrage.

Die Widerstände in Frankreich

Der „Temps“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit
der Frage des Anschlusses Österreichs an Deutschland.

Es könne, so erklärt er, für jeden aufmerksamen Beob-
achter der Ereignisse kein Zweifel mehr bestehen, daß eine
gemeinsam verabredete Aktion zugunsten einer weitgehenden
Abänderung des territorialen Status quo in Mitteleuropa
durchgeführt werde. Andererseits werde die Kampagne zu-
gunsten des Anschlusses in Österreich offen unter Bedin-
gungen betrieben, die manchmal Zweifel daran aufkommen
lassen, daß die verantwortlichen Leiter von dem ausschlag-
gebenden Willen befreit seien, die Sache der Aufrechterhaltung eines
unabhängigen Österreichs im Rahmen der im Friedens-
verträge festgesetzten Grenzen zu verteidigen.

Der „Temps“ behauptet, daß es sich bei dieser Frage
weniger um eine wirtschaftliche als um eine politische handle,
gibt aber zu, daß die interessierten Länder nicht genügend
dafür getan hätten, um Österreich Lebensmöglichkeit z. B.
durch Schaffung einer wirtschaftlichen Verständigung unter
den Donauländern zu geben. Es ist, so fährt das Blatt fort,
zu befürchten, daß man nicht allzusehr darauf zählen darf,
daß die leitenden österreichischen Staatsmänner sich ihrer
Verantwortung bewußt sind und daß die leitenden öster-
reichischen Parteien nicht das Unabhängigkeitsgefühl haben,
um sich einer Politik der Vereinheitlichung, der Absorbierung
und der Unterwerfung zu widersetzen. Aber es versteht sich
von selbst, daß die Mächte sich nicht angesichts der Gefahr
desinteressieren können, die vom allgemeinen Standpunkt
aus gesehen diese Politik schafft. Denn hinter der Vorbereitung
des Anschlusses steht die Drohung der Wiederherstellung
des Deutschen Reichs, Österreich und Ungarn verbindenden wirt-
schaftlichen Mitteleuropas, das seinerseits der Vorläufer
eines neuen Dranges nach dem Osten ist, der die Entwicklung,
ja sogar die Existenz der Staaten der kleinen Entente wieder
in Frage stellen würde.

Präsidentenwahlwahlen in Amerika

Coolidges Wahlausichten.

Wie gemeldet, hatte der amerikanische Senator Borah vor
einigen Tagen in Bois (Idaho) nach seiner Rückkehr aus
dem vorwiegend adreantreibenden Westen in einer Erklärung
betont, daß man dort Coolidge auch für die Wahlen von 1928
als Kandidaten aufstellen werde, obwohl die Demokraten mit
einer Erbitterung gegen Coolidge wegen dessen Veto gegen das
Gesetz der staatlichen Subventionierung der Farm-
er gerechnet hatten. „Washington Post“ und ebenso „Star“
halten diese Erklärung für „das letzte Glied in der Kette
der zahlreichen Anzeichen“, daß Coolidge die große Mehrheit
des Volkes hinter sich hat und daß es einstimmig ihn als
Kandidaten aufstellen wird. Damit sei seine Wahl so gut wie
gesichert, insbesondere, da nun auch Senator Borah, der im
Frühjahr angesichts der auswärtigen Politik gegenüber
Mexiko, Nicaragua und Sowjetrußland manche Bedenken
geäußert habe, jetzt für Coolidge eintrete.

Um das Reichsschulgesetz.

Besondere Herbsttagung des Reichstages.

Wie nunmehr aus Berlin bestimmt verlautet, wird das
Reichsschulgesetz dem Reichstag in seiner augenblicklichen
Fassung nicht mehr zugehen.

Es ist aber damit zu rechnen, daß man im Interesse einer
Förderung dieser wichtigen Frage die Beratung des Entwurfs
im Reichstage nicht auf die Wintertagung verschieben, sondern
den Reichstag zu einer Herbsttagung einberufen wird, damit
er den Entwurf in erster Lesung erledigen kann. Es würde sich
dabei voraussichtlich um eine Sondertagung von zwei bis drei
Tagen handeln, deren Termin von der Fertigstellung des Ent-
wurfs im Reichskabinett und im Reichsrat abhängig wäre.

Der Gedanke, den Entwurf in der Form eines Initiativ-
antrages der Regierungsparteien an den Reichstag zu bringen,
ist von allen Seiten aufgegeben worden. Es bleibt also nur der
übliche Weg vom Reichskabinett über den Reichsrat zum
Reichstag. Das Reichskabinett hat sich mit dem Entwurf be-
schäftigt. Zu einem Abschluß scheint es dabei noch nicht ge-
kommen zu sein. Im Interfraktionellen Ausschuss scheint man
sich über die Notwendigkeit einer Herbsttagung einig geworden
zu sein.

Die Folgen der Wirtschaftskonferenz.

Gutachten des Reichswirtschaftsrates.

Nach einer halbamtlichen Meldung aus Berlin hat die
Reichsregierung dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat den
Schlußbericht der Weltwirtschaftskonferenz vorgelegt und ihn
um seine gutachtliche Stellungnahme sowohl zu der in dem
Bericht zum Ausdruck gebrachten theoretischen Einstellung
der Weltwirtschaftskonferenz wie zu ihren praktischen Vor-
schlägen gebeten.

Im Vordergrund der Erörterung wird die Frage des
industriellen Zollabbaues stehen, über welchen der Reichs-
wirtschaftsminister Dr. Curtius in seiner Hamburger Rede
sich eingehend geäußert hat. Bekanntlich hat die Weltwirt-
schaftskonferenz, um der Erhöhung der Zölle Einhalt zu tun,
einen dreifachen Weg vorgeschlagen. Sie empfiehlt einmal ein
kollektives Vorgehen der Staaten, zum zweiten ein zwei-
seitiges Vorgehen durch Abschluß angemessener Handelsver-
träge und drittens ein Einzelvorgehen der Staaten auf dem
Gebiet ihrer eigenen Tarife.

Was den Weg anlangt, durch Handelsverträge das Zoll-
niveau zu erniedrigen, so werden neuerlich Verhandlungen
auf breiterer Basis mit Frankreich geführt. Außerdem stehen
wir vor Verhandlungen mit Jugoslawien und der Tschecho-
slowakei, von welcher zu erwarten ist, daß sie eine Ermä-
gung für eine größere Anzahl von Tariffragen bringen wer-
den. Trotzdem aber werden, auch wenn, wie zu wünschen ist,
diese Verhandlungen erfolgreich endigen, noch eine größere
Zahl von Tarifpositionen übrig bleiben, die in absehbarer
Zeit handelspolitisch nicht aufgewertet werden können. Es
wird also Sache des vorläufigen Reichswirtschaftsrates sei-
zu prüfen, ob und unter welchen Voraussetzungen noch nicht
ermäßigte Zollsätze des geltenden deutschen Zolltarifs alsbald
sich herabsetzen lassen. Die Reichsregierung hat, wie 1926,
den vorläufigen Reichswirtschaftsrat aufgefordert, auch die-
mal die Mitglieder des handelspolitischen Ausschusses des
Reichstages zu den Verhandlungen einzuladen.

Die Politik des Zentrums.

Aus der Sitzung des Reichsparteiausschusses

Der Reichsparteiausschuss der Zentrumspartei trat im
Reichstage zu einer stark besuchten Sitzung zusammen. Den
Vorsitz führte Reichsanwalt Dr. Marx. Auch die übrigen
Zentrumsmänner nahmen an der Sitzung teil. Ebenso war
Reichsanwalt a. D. Dr. Borchers erschienen, der mehrfach in
die Debatte eingriff. Ueber die Sitzung wurde folgender Be-
richt ausgegeben:

„Am Sonntag, den 3. Juli, hat unter dem Vorsitz des
Reichsanwalts Dr. Marx eine Sitzung des Reichspartei-
ausschusses der deutschen Zentrumspartei im Reichstage statt-
gefunden. Gegenstand der Beratungen war die politische Arbeit
der letzten Monate. Nach eingehender Aussprache, die den
ganzen Tag andauerte und die in voller Öffentlichkeit geführt
wurde, wurde folgender Entschluß einstimmig angenommen:
Der Reichsparteiausschuss der deutschen Zentrumspartei billigt
die Tendenz der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages
und ist auf Grund der bisherigen Haltung der Reichstags-
fraktion der Ansicht, daß die Fraktion auch in Zukunft eine
selbständige, nach allen Seiten unabhängige Politik im Sinne
des Volksganzen führen wird.“

Die Annahme der Entschliebung erfolgte einstimmig und
unter starkem Beifall der Versammlung.

Was die Presse dazu sagt.

Die obige Entschliebung des Zentrums wird von der
Presse je nach ihrer Einstellung natürlich verschieden beurteilt.
Die „Deutsche Tageszeitung“ betont, daß der nach-
drücklichen Billigung der Zentrumsfraktion im Reich, also der
Koalitionspolitik mit der Rechten, eine ausdrückliche Billigung

der Koalitionspolitik in Preußen nicht gegenüberstehe. Zum mindesten müßte man also annehmen, daß der Reichsparteiausschuß des Bundes sich gegen eine Durchkreuzung der Politik der Reichstagsfraktion ausgesprochen habe.

Die „Tägliche Rundschau“, die die gleiche Feststellung macht, sieht einen möglichen Grund hierfür in der Zuständigkeit des Reichsparteivorstandes, die sich wohl nur auf die Reichstagsfraktion erstreckt. Das Blatt sagt dann weiter: Der Beschluß läßt sich viel eher gegen Dr. Wirth auslegen, der mit allem Eifer die Koalition predigt und die gegenwärtige Bindung des Zentrums an eine bürgerliche Koalition bekämpft.

Die „D. N. Z.“ teilt mit, daß sich Dr. Wirth an der Abstimmung über die Entschliebung nicht beteiligt habe, und hebt ferner hervor, daß vom Reichsparteiausschuß keinerlei Maßnahmen gegen Dr. Wirth unternommen worden seien.

In dem eben genannten Blatt und im „D. T.“ wird die in der Entschliebung betonte Unabhängigkeit der Zentrumsfraktion in Verbindung gebracht mit dem kommenden Wahlkampf, zu dem man sich nicht festlegen wolle.

Donnerstag Lagerkhan.

Der Zentrum und Verfassungstag. Da sich die Zentrumsfraktion des Reichstags u. a. mit der Frage der Schaffung eines Verfassungstages beschäftigte, verdienen die Ausführungen, die die „Germania“ in dieser Frage macht, besondere Beachtung. Das Blatt schreibt: Die Reichstagsfraktion verteidigt in Uebereinstimmung mit unserer gesamten Wählerenschaft die Meinung, daß es der Würde der deutschen Nation entspricht, einen Verfassungstag einzuführen. So sehr wir die Gedanken würdigen, die gegen die Festsetzung an einem Wochentag zur Zeit bestehen, möchten wir doch als unsere private Meinung den Gedanken unterstützen, den Tag des Inkrafttretens der Verfassung selbst als Verfassungstag zu begeben, in der Hoffnung, daß in nicht allzuferner Zeit ein solcher deutscher Nationalfeiertag aus ihm wird.

Der Abfindung der Ständeherrn. In der Frage der Auseinandersetzung mit den Ständeherrn hat eine Verhandlung zwischen Vertretern der Reichsregierung und der preussischen Regierung stattgefunden. Preußen hat dabei neues Material über die Höhe der Aufwendungen vorgelegt, die der Staat für diesen Prozeß zu machen hätte. Die Reichsregierung will im Benehmen mit dem interfraktionellen Ausschuss möglichst noch in dieser Woche darüber Beschluß fassen, wie die Auseinandersetzung geregelt werden soll.

Das Befinden des ehemaligen Großherzogs von Baden. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist in dem Befinden des ehemaligen Großherzogs von Baden eine Verschlechterung in den letzten Tagen entgegen anders lautenden Angaben nicht eingetreten. Seit der Herausgabe des vor einigen Wochen veröffentlichten amtlichen Krankheitsberichtes ist keine wesentliche Veränderung eingetreten, die nach Ansicht der Ärzte die Herausgabe eines neuen Krankheitsberichtes erforderlich erscheinen lassen könnte. Von einer akuten Gefahr, von der sogar von anderer Seite berichtet wird, kann keine Rede sein.

Noch keine Einigung über die Posttarife. Wenn auch bei den letzten Besprechungen zwischen den Regierungsparteien und dem Reichspostminister Schädel noch keine volle Klarheit über die Gestaltung der Vorlage betreffend die Erhöhung der Posttarife erzielt worden ist, so geht doch die Tendenz dahin, die Erhöhung möglichst auf das Porto für Briefe und Postkarten zu beschränken. Die endgültige Entscheidung liegt nachher beim Verwaltungsrat der Reichspost, der sich bekanntlich für eine Erhöhung des Briefportos im Inlande von 10 auf 15 Pfg. und des Portos für Postkarten von 5 auf 10 Pfg. ausgesprochen hatte.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Juli.

Ein sozialdemokratischer Antrag auf Abhebung einer von den Reichstagsmitgliedern eingebrachten Novelle zum Knappschaftsgesetz von der Tagesordnung wird im Hainmiesgespräch mit 155 gegen 66 Stimmen angenommen. Für den Antrag haben auch die meisten Zentrumsdacordierten gestimmt.

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden“ von Victor Hugo.
22. (Nachdruck verboten.)

Sechstes Kapitel. Waterloo.

Wenn es in der Nacht vom 17. zum 18. Juni 1815 nicht geregnet hätte, würde die Zukunft Europas eine andere geworden sein. Einige Tropfen mehr oder weniger hätten die Wagschale Napoleons. Um ein Austerlitz durch ein Waterloo abzuschließen, bedarf die Vorsehung nur ein wenig Regen, und eine Wolke, die im Widerspruch mit der Jahreszeit über den Himmel zog, war hinreichend, um eine Welt zusammenbrechen zu lassen.

Die Schlacht von Waterloo konnte erst um halb zwölf Uhr anfangen, so daß Blücher Zeit bekam, einzutreffen. Warum? Weil es naß und der Erdboden aufgeweicht war. Man mußte warten, bis es einigermaßen wenigstens abgetrocknet war, damit die Artillerie manövrieren konnte.

Napoleon war Artillerieoffizier. Alle seine Schlachtpläne sind auf die Geschütze berechnet. Am 18. Juni 1815 rechnete er um so mehr auf die Artillerie, als er das Übergewicht hatte. Wellington besah nur hundertneunundsünfzig Feuerschlünde, Napoleon dagegen zweihundertvierzig.

Wäre der Boden trocken und fest gewesen, so daß die Kanonen hätten leicht bewegt werden können, so hätte die Schlacht um sechs Uhr früh begonnen und ihr Ende, siegreich für Napoleon, um zwei Uhr gesunden, drei Stunden vor der Ankunft der Preußen.

Nach dem letzten Kanonenschusse blieb die Ebene von Mont-Saint-Jean still und öde.

Die Engländer besetzten das Lager der Franzosen — es ist ja die gewöhnliche Konstellation des Sieges, daß der Sieger sich in das Bett des Besiegten legt. Sie nahmen ihr Quartier jenseits Rossomme. Die Preußen, denen die Verfolgung zugesprochen war, drängten weiter. Wellington schrieb seinen Bericht an Lord Bathurst in dem Dorfe Waterloo.

Jede Armee hat einen Anhang und diesen muß man anklagen: Fledermausmenschen, halb Räuber, halb Diener, alle Arten Gezücht, welches in dem Dunkel entsteht, das man Krieg nennt, Leute in Uniformen, die nicht kämpfen, angebliche Kranke, furchtbare Lahme, eingedrungene

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzesentwurfs über das Washingtoner Uebereinkommen über die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft und eines Gesetzesentwurfs, der im Sinne dieses Uebereinkommens die arbeitsrechtlichen Vorschriften ändert.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns betont in der Begründung der Vorlagen, das Deutsche Reich werde nach ihrer Annahme in den Fragen des Mutterchutzes an der Spitze marschieren.

Ohne weitere Debatte werden die Vorlagen dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Das Vormundschaftsabkommen und das Nachlassabkommen zwischen Deutschland und Oesterreich werden ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen. Hierauf wird die

zweite Beratung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes fortgesetzt.

Abg. Kautzsch (Soz.) betont, der vorliegende Gesetzesentwurf würde gar nicht möglich sein ohne die große Vorarbeit der deutschen Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Der

Redner begrüßt die Vorlage als einen großen sozialpolitischen Fortschritt.

Abg. Lambach (Dntl.) meint, die Sozialpolitik der vielgeschmähten Bürgerblockregierung könne doch so wenig reaktionär sein, wenn sie sogar die Zustimmung der Sozialdemokratie finde. Die durch kaiserliche Hofkammer 1884 eingeleitete deutsche Sozialpolitik habe schon vor Jahren ohne Beteiligung der Sozialdemokraten einen großen Ruf in der ganzen Welt gehabt. Die Einführung der Arbeitslosenversicherung an Stelle der Erwerbslosenfürsorge sei eine alte Forderung der Deutschnationalen, ebenso die jetzt eingeführte Einteilung in Lohnkassen.

Abg. Andree (Str.) erklärt, in allen Parteien gebe es sozialpolitisch verständige Menschen. Man sollte deshalb bei der Sozialpolitik die Parteipolemik zurückstellen. Ohne die sozialen Versicherungsträger würde der Stand der deutschen Volksgesundheit weit schlechter sein, ohne sie müßten die Arbeitgeber auch noch höhere Löhne zahlen. Der Redner tritt für großen Spielraum der Selbstverwaltung und für besondere Berücksichtigung der Kinderreichen und Kriegsbeschädigten ein.

Abg. Dr. Woldenbauer (D. Sp.) spricht die Anerkennung seiner Freunde für die musterhafte Arbeit des Ausschusses aus, der die Regierungsvorlage wesentlich verbessert habe. Bei der Errichtung der neuen Reichsanstalt müsse auf strenge Zusammenfassung und auf große Sparlichkeit in der Verwaltung geachtet werden.



Reichstag Abgeordneter Gouverneur a. D. Dr. Schuee, der Vorsitzende des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, die sich die Bekämpfung der Schuldlage zum Ziel gesetzt hat. Der Ausschuss tritt in diesen Tagen in Goslar zu einer Tagung zusammen.

Lothales.

Gedenktafel für den 7. Juli.

1815 Einzug des 1. preuß. Armee-Korps in Paris — 1854
† Der Industrielle Friedrich August Vorkis in Berlin (* 1804)
— 1855 * Der Dichter Ludw. Gumboldt in Kaufbeuren († 1920)

Marktetender, die bisweilen mit ihren Weibern auf einem Wagen fahren, stehen und wieder verkaufen, Bettler, die sich den Offizieren als Führer anbieten, Marodeure, alles dies schleppte die sonstige Armee hinter sich her, und man nennt es im ganzen die „Nachzügler“. Keine Armee, keine Nation war für diese Menschen verantwortlich; sie sprachen italienisch und folgten den Deutschen; sie sprachen französisch und folgten den Engländern. Man sah bei den Armeen eine größere oder geringere Anzahl von Marodeuren.



Er blühte sich noch einmal, durchsuchte den Haufen...

Gegen Mitternacht schlief oder froh vielmehr ein Mann bei dem Hohlwege von Ohain umher. Er trug eine Bluse, die ziemlich wie ein Soldatenmantel aussah, war unruhig und kühl, ging weiter und weiter und sah sich häufig um. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, musterte die Ebene, wie um zu sehen, ob er beobachtet werde, dann blühte er sich plötzlich nach etwas Unbeweglichem, richtete sich wieder auf und schlief weiter.

Einige Schritte vor ihm in dem Hohlwege, an der Stelle, wo der Leichenhaufen endete, unter der Masse von Menschen und Pferden, ragte im Mondenscheine eine offene Hand hervor.

An einem Finger hatte die Hand etwas Glänzendes, einen goldenen Ring.

— 1800 * Der Dirigent und Komponist W. Knapler in Kallisch († 1911) — 1919 † Der Philosoph Paul Deussen in Kiel (* 1845)
— 1920 † Der Geograph Alexander Supan in Breslau (* 1847)
— 1923 Friedensschluß zwischen Griechenland und der Türkei in Lausanne

Sommernatur

Draußen in der Natur hat sich mancherlei geändert, und der aufmerksame Beobachter erkennt unsicher, daß die Zeiten und dusterfüllter Blumengebilde des Frühlings robusteren Gewächsen Platz gemacht haben, die lange Wochen gebrauchen, um ihr Wachstum zu vollenden. Der Blütenreichtum verblüht, so weit die Kunst des Gärtners nicht nachgeholfen hat. Auch der Rosenstolz hat unter Regen und Sonnenbrand gelitten, und wir müssen nehmen, was uns bleibt. Verstummt ist ferner das Lied zahlreicher Frühlingsländler, Amsel, Drossel und Zink lassen ihre Weisen noch erklingen, aber die Zeit, in der die Nacht mit ihren sehnächtigen Melodien erfüllt, ist meist vorüber. Diese Sänger ziehen aus den Gärten und Anlagen ins Freie, die junge Brut lernt das Fliegen, und wie lange wird es noch dauern, dann beginnt die Vorbereitung für die große Reise nach dem Süden. Auch die Menschen sind unterwegs, um an der See und in den Bergen Erholung zu suchen. In den Wäldern der Städte beginnt die Periode der Saisonverläufe, die als ein erstes Zeichen für Nachsommer und Herbst gelten. Die Geschäftswelt macht unter die Saison der Sommerenden einen Strich und bietet das Beste zu verbilligten Preisen an, das sich bis zum nächsten Sommer noch weidlich ausnützen läßt. Jede Mittel- und Kleinstadt bietet Gelegenheitsläufe.

Wettervorhersage für Donnerstag. Weiter durchweg warm und heiter; teilweise schwül mit Neigung zu Gewittern.

Der Rhythmus des „Rollers“. Die Begeisterung der heutigen Jugend für Fortbewegungsmittel ist erstaunlich. Man kam das Dreirad auf, wurde es auch schon durch den „fliegenden Holländer“ abgelöst. Als die Rollschuhe bekannt wurden, stellte man den fliegenden Holländer in die Rumpelkammer und rollte mit glänzenden Bewegungen die Straße entlang. Und nun — Roller, nichts als Roller. Die Erfindung solcher Fortbewegungsmittel ist durchaus nicht so schwierig, als es den Anschein hat. Man muß nur einmal die Art und Weise beobachten, auf die ein Fahrzeug am liebsten benutzt wird und schon hat man den Grundgedanken eines neuen. So ist der Roller beispielsweise auf folgende Weise entstanden: Beim Rollschuhlaufen wurde die Beobachtung gemacht, daß man sehr häufig nur mit einem Bein „rollte“, während das andere zum Abstoßen vom Erdboden benutzt wurde. Sofort kam eine kindige Spielwarenfabrik auf den Gedanken, einen großen Rollschuh mit einer Ventstange zu versehen und auf diese Weise ein neues Fortbewegungsmittel zu schaffen. So hat der Roller die Rollschuhe verdrängt und steht heute in der allgemeinen Gunst am höchsten. Vielleicht beobachtet man nun einmal die häufigste Verwendungsart des Rollers, um ein neues Spielzeug zu finden.

„Schattensteuer“. Seit einiger Zeit tobt in einer mitteldeutschen Stadt wegen einer seltsamen Steuer ein erbitterter Kampf zwischen einem Teil der Ladenbesitzer und dem Magistrat. Der Magistrat hat nämlich eine „Anerkennungsgeld“ für Markisen ausgeschrieben. Diese Gebühr ist so hoch, daß sie als eine Steuer empfunden wird; für mittelgroße Markisen beträgt sie beispielsweise 30 Mark im Jahre. Der Magistrat begründet seine eigenartige Mahnahme damit, daß er wie jeder andere Grundeigentümer eine Gegenleistung dafür beanspruchen könne, wenn „eine Markise“ so angebracht sei, daß sie auf sein Grundstück hinüberreife. Mit „seinem“ Grundstück meint der Magistrat die Straße.

Abholen der Post. Wer seine Postfächer regelmäßig zugestellt erhält, darf sie im allgemeinen nicht abholen. Die Bestimmungen sind jetzt neu über Ausnahmen in die Dienstausweisung aufgenommen worden. Sie sind nur für gewöhnliche Briefsendungen, Zeitungen und Pakete zulässig, wenn es die Verkehrsverhältnisse des Postamtes gestatten. Es dürfen dann Empfänger, die ihre Pakete zugestellt erhalten, daneben Pakete, die nach Beirinn der Zustellung einzuholen

Der Mann blühte sich und als er sich aufrichtete, hatte jene Hand seinen Ring mehr.

Eigentlich richtete er sich nicht ganz auf; er blieb in einer scheuen Haltung, den Rücken dem Leichenhaufen zugewendet, und betrachtete den Horizont.

Endlich hatte er einen Entschluß gefaßt und richtete sich auf.

In diesem Augenblick aber suchte er zusammen: er fühlte, daß er von hinten gehalten wurde.

Er drehte sich um. Die offene Hand hatte sich geschlossen und den Schoß seines Rockes gefaßt.

Ein ehrlicher Mann hätte sich gefürchtet. Dieser lachte.

„Ah!“ dachte er. „Nur der Tote ist es! Immer besser ein Toter als ein Gendarm.“

Die Hand wurde schwach und ließ los.

„Sim.“ dachte der Mann, „lebt der Tote? Wir wollen doch leben.“

Er blühte sich noch einmal, durchsuchte den Haufen, schob beiseite, was hinderlich war, ergriff die Hand, saßte den Arm, machte den Kopf frei, zog den Körper hervor und schleppte einige Augenblicke später im Schatten des Hohlweges einen leblosen, wenigstens bewußtlosen Mann dahin.

Es war ein Kürassier, ein Offizier, ein höherer Offizier. Unter dem Kürass sah eine dicke goldene Epaulette hervor. Einen Helm hatte der Offizier nicht mehr.

Ein ungeheurer Säbelhieb hatte ihm das Gesicht zerschulitten, in dem man nur Blut sah. Abirgend schien er kein Glied gebrochen zu haben. Nach einem glücklichen Zufalle, wenn man hier so sagen darf, hatten sich die Leichen so um ihn her geschichtet, daß sie ihn vor der Zerquetschung schützten. Seine Augen waren geschlossen.

Auf dem Kürass hatte er das silberne Kreuz der Ehren-

legion.

Der Mann riß dies Kreuz ab, das in einer der umfangreichen Taschen unter seinem Rock verschwand.

Dann befürchte er die Taschen des Offiziers und zog eine Uhr heraus. In der Weste fand er eine Börse, die er einsteckte. Als er dem Sterbenden in solcher Weise Hilfe leistete, schlug der Offizier die Augen auf.

„Ich danke“, sagte er schwach.

Die rücksichtslosen Bewegungen des Mannes, der sich an ihm zu schaffen machte, die Kühle der Nacht, die freie Luft, die er nun atmen konnte, hatten ihn erweckt.

Der Verwundete antwortete nicht. Er richtete den Kopf empor und hörte Tritte in der Ebene, wahrscheinlich eine herankommende Patrouille.

(Fortsetzung folgt.)

mo, regelmäßig abholen. Die Empfänger müssen eine Abholungserklärung niederlegen. Auch die gewöhnlichen Briefsendungen und Zeitungen der ersten Briefzustellung können abgeholt werden. Ohne Niederlegung einer Erklärung können Sendungen ausnahmsweise abgeholt werden, wenn es der Geschäftsverkehr des Postamtes erlaubt. Der Empfänger muß sich aber auch bei gewöhnlichen Briefsendungen ausweisen. Für Pakete kann eine Sondergebühr erhoben werden, wenn das Geräußeln durch besonderes Personal nachweisbar Mehrkosten verursacht.

Deutsche Bau- und Siedlungsgemeinschaft Darmstadt. Im Darmstädter Hof findet morgen abend 8.30 Uhr eine außerordentliche Generalversammlung statt, deren Tagesordnung wir bereits im gestrigen Anferalenteil bekannt gaben.

Geldene Hochzeit. Heute feiern die Eheleute Zimmermann Günther Koch und Frau Luise geb. Wolf, Kirdorferstraße das schöne Fest der goldenen Hochzeit. Die kirchliche Trauung findet gegen 3 Uhr statt. Wir gratulieren.

Schwimmen und Baden der Volksschüler im Seebad. Die Volksschüler der hiesigen 4 Volksschulen erhalten auch in den Ferien Gelegenheit, das Schwimmen zu erlernen. Eifrig sind die Herrn Lehrer mit dem Schwimmmeister an der Arbeit, damit alle schwimmen lernen. Das 7. und 8. Schuljahr kommt in diesem Jahr zuerst zum Unterricht. Die Schwimm- und Badezeiten sind jetzt wie folgt festgesetzt:

Montags und Donnerstags von 9—12 Uhr

Anaben (Schwimmer) Schulen 1—4.

Dienstags und Freitags von 9—12 Uhr

Mädchen (Schwimmer) Schulen 1—4

Mittwochs und Samstags von 9—12 Uhr:

Anaben (Baden) Schule 1.

Motorrad-Unfall. Gestern Abend 5.30 Uhr ereignete sich infolge der überaus schlechten Straße zwischen dem Oberurfer Eisenbahnviadukt und Vommersheim ein sehr bedauerlicher Motorrad-Unfall. Der Besitzer des Rades mit der Kontrollnummer I. T. 14554 erlitt einen Rahmenbruch und wurde am Kopfe ganz erheblich verletzt. Herr Dr. Heinrich leitete dem Schwerverletzten die erste Hilfe und wurde Velehrer durch das Oberurfer Sanitäts-Auto nach seiner Wohnung in Frankfurt a. M., Plinckstraße 10 verbracht. Kaum beschreiblich befindet sich aber auch gerade dieses kurze Stück Chaussee, ebenso das Stück, das vor dem Viadukt nach der Station Oberurfer führt, in einem Zustand, der jeder Beschreibung spottet. Die Straße geht den Eisenbahn-Straßen an und wäre es endlich an der Zeit, daß diese so überaus reichlich befahrene Straße gemacht würde. Bei dieser Gelegenheit ist auch zu erwähnen, daß die Chaussee zwischen Niederurfer und Pfaunheim gemacht werden muß. Es sind doch zahlreiche Arbeitslose da, warum gibt man denselben nicht Arbeit und läßt die Straßen herrichten? Um Antwort wird gebeten. Dd.

Köppern. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begehen am Freitag den 8. Juli die Eheleute Wilhelm Christian Weidinger und Frau Elisabeth geb. Föller vom Jubelpaare unsere herzliche Segenswünsche.

Wahlen zur Zahnärztekammer für Preußen. In der Zeit vom 14.—21. November ds. Js. finden die Neuwahlen statt. Vom 4.—17. Juli wird die Wählerliste im Kreisbureau, Zimmer 4, zur Einsicht der Beteiligten ausgelegt. Einsprüche gegen die Wählerliste sind unter Beifügung der erforderlichen Unterlagen spätestens innerhalb einer Woche nach Ablauf der Auslegungssfrist an den Vorsitzenden der Zahnärztekammer für Preußen, Dr. Paul Preuhsels in Breslau, Tauenzienplatz 7, einzufenden.

Mittellandsparlei. Auf die heute abend 8.30 Uhr im Eisenbahnhotel stattfindende Mitgliederversammlung sei hiermit hingewiesen. Mitglieder und Freunde der Partei sind herzlich eingeladen.

Avancierl. Herr Dr. Dieb von Bayer, Vorstehen, des hiesigen Finanzamtes, wurde zum Oberregierungsrat befördert.

Obersteden. Wir wollen nicht versäumen, auf die morgen abend 9 Uhr im Restaurant „Zum Herzog“ (Inh. Wih. Kempf) stattfindende öffentliche Versammlung betr. Verlegung der Kirchweih ganz besonders hinzuweisen. Es ist Pflicht eines jeden Einwohners, an der Versammlung teilzunehmen.

Erbach i. O. (Eine Mühle durch Feuer eingestürzt.) Die in der Nähe von Vielbrunn im Talsohl gelegene Beyerermühle brannte mit dem anschließenden Wohnhaus vollkommen nieder. Die Scheune konnte vor dem Feuer bewahrt werden. Der Sachschaden ist sehr bedeutend, wenn auch teilweise durch Versicherung gedeckt. Die Ursache des Brandes ist vermutlich in dem Beifahren von Lagern zu suchen. Der angestregten Tätigkeit der Feuerwehr von Vielbrunn gelang es, das Feuer zu löschen.

Darmstadt. (Vom Bierfuhrwerk überfahren.) Hier wurde in der Langestraße ein 1½-jähriges Mädchen durch ein Bierfuhrwerk schwer verletzt. Das Kind lag mit dem Rücken an ein Haus gelehnt auf dem Fußsteig. Als der Bierwagen anwenden wollte, ist er wahrscheinlich mit dem Hinterteil der Hauswand ziemlich nahe gekommen und hat dabei das Kind erfaßt oder an die Wand gedrückt. Das bedauernde Kind wurde mit einem Schädelbruch und inneren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Darmstadt. (Erhängt aufgefunden.) An dem Gerüst eines Neubaus wurde ein Mann erhängt aufgefunden, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, da sämtliche Ausweise fehlten.

Frankfurt a. M. (Nach Berlin berufen.) Der Ordinarius für Pharmazeutische Chemie, Professor Dr. Mari Manich, erhielt einen Ruf an die Universität Berlin als Nachfolger von Geheimrat Prof. Dr. Thoms.

Marburg. (Sturz vom Motorrad.) Im benachbarten Dorfe Wilsch überfiel sich ein Motorradfahrer infolge Reifenschnitts mit seinem Rad. Er blieb mit einer schweren Gehirnerschütterung und Schädelverletzungen bewußtlos liegen. Später wurde er in eine hiesige Klinik überführt. Bisher hat er das Bewußtsein nicht wieder erlangt.

Wilkensburg. (Zubilaum des Wilkreises.) Der Wilkreis kann in diesem Jahre auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Die Bildung des Kreises erfolgte im Jahre 1867, gemeinsam mit einer Reihe anderer Kreise des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Wissenberg. (Blitzschlag in eine Scheune.) Nachts schlug der heftigste Gewitter der Blitz in die Scheune des Landwirts Heinrich Keller, zündete und scherte in kurzer Zeit das Gebäude mit dem anschließenden Wohnhaus vollkommen ein. Die Nachbarnenfeuerwehren von Allendorf und Bistrichen waren rasch zur Stelle, konnten jedoch nur noch die Befreiung des Brandes auf seinen Herd vornehmen. Das Vieh und einige Möbel konnten gerettet werden. Der Betroffene ist nur teilweise versichert.

Mainz. (Tagung der Görres-Gesellschaft.) Zu der für Mitte Juli in Mainz geplanten diesjährigen Tagung der Görres-Gesellschaft ist ein umfangreiches Programm aufgestellt. Der erste Tag soll den Auftakt bilden, der zweite Tag der Erholung gewidmet sein, während die beiden Mittelstage für die Hauptversammlungen und Sektionskategorien vorgesehen sind.

Worms. (Unfall mit tödlichem Ende.) Die 60jährige alte Ehefrau Phil. Pfannecker, Worms-Pfiffelheim, wollte sich auf einem Spirituslocher ein Getränk warmen. Dabei explodierte der Kocher und die Kleider der Frau fingen Feuer. Die Greisin erlitt dabei so schwere Brandwunden, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo sie alsbald nach ihrer Einlieferung den schweren Verletzungen erlag.

Worms. (Ein Wormser zum Vaurat von Goslar berufen.) Regierungsbaurat Schneider von hier, der sich seither im hiesigen Staatsdienst um die Denkmalspflege und das Gemeindefortbauwesen verdient gemacht hat, wurde unter 140 Bewerbern mit der Stelle des Stadtbaurates von Goslar betraut.

Worms. (25. Hessischer Landesfeuerwehrtag.) Zu dem hier abgehaltenen 25. Hessischen Landesfeuerwehrtag waren etwa 5000 Feuerwehrleute und 9000 Zivilisten in Worms zusammengekommen. Am 12. Uhr vormittags fand eine Angriffssübung statt. Großes Interesse fand am Nachmittag der Festzug, an dem 140 Wehren mit über 60 Fahnen und 20 Musikkorps teilnahmen. Der Festzug hatte eine Länge von weit über zwei Kilometern.

Büchenbeuren. (Die Landwirtschaft auf dem Hundsrück.) Die Bauernschaft des Hundsrücks hielt hier eine große Tagung ab. Es sprachen u. a. Direktor Konrad-Höf, Dr. Schüler-Ravensbeuren, Geschäftsführer Wier-Kreuznach und Pfarrer Kossuth-Eltern. Letzterer hielt das Hauptreferat. Er wies darauf hin, daß die Landwirtschaft auf dem Hundsrück heute noch weit unterentwickelt geworden sei als vor dem Kriege. Der Boden sei wenig erträglich, der Ertrag für die Produkte sehr gering. Wenn die Entwicklung so weiter standhalte, sei der größte Teil der Hundsrücker Bauernschaft mit 4 bis 6 Hektar Land dem Untergang verfallen. Der Siedlungs-gedanke sei heute mehr denn je zu überlegen, zumal Kreis und Staat Mittel zur Verfügung stellen würden. Siedlungen seien geplant in Pommern, Mecklenburg, Niederschlesien usw. Eine vom Hundsrücker Bauernverein gewählte Kommission werde demnächst die für die Siedlung in Aussicht genommenen Gebiete bereisen, um sich eingehend zu informieren und daraufhin in einer einzuberufenden Versammlung zu berichten.

Aus aller Welt.

□ **Eine Doppeltrauung in den Lüften.** In Berlin ließen sich zwei Paare gleichzeitig bei einem Fluge trauen. Die Maschine der Deutschen Luftban, in der ein mit Rosen-girlanden und weichen Lilien geschmückter Altar aufgebaut war, startete mit den beiden Paaren, dem Pfarrer und zwei Trauzeugen um 10.30 Uhr und flog zwischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und der Osterkirche hin und her, bis die beiden Trauungen vollzogen waren. Orgelmusik von einem Schall-platten-Apparat rahmte die Feier ein. Nach etwa halbstündigem Fluge landeten die Neuwermählten im Zentralflughafen auf dem Tempelhofer Feld.

□ **Familien-drama.** In Mülheim (Ruhr) erschloß eine mit einem Arbeiter zusammenwohnende Ehefrau ihre sieben Jahre alte Tochter, erwürgte ihr neugeborenes Kind und erschloß sich dann selbst mit einer Armeepistole, weil sie sich von ihrem Geliebten verlassen fühlte. Vorher hatte sie die Kinder mit Blumen geschmückt.

□ **Schwere Autounfälle.** Ein Kaufmann aus Stuttgart, der sich als Motorradfahrer zusammen mit seiner Braut auf der Fahrt nach Frankfurt befand, ist zwischen Heidelberg und Hochstadt bei einem Zusammenstoß mit einem Auto schwer getötet. Er erlitt einen Schädelbruch und ist gestorben. Seine Braut ist nur leicht verletzt worden. — Eine in rasendem Tempo fahrende Autobrosche überfuhr in Wörs zwei Personen, die in sterbendem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der anscheinend betrunzene Droschkenführer wurde sofort in Haft genommen.

□ **Die Skelettfunde in Berlin.** An die Skelettfunde, die an der Baustelle Map am Lehrter Bahnhof in Berlin gemacht worden sind, knüpfte die „Rote Fahne“ die Behauptung, daß es sich um die Leichen von Arbeitern und Matrosen handele, die in der Spartakuszeit getötet worden seien. In einer Erklärung des Polizeipräsidenten werden diese Behauptungen jetzt als unzutreffend bezeichnet. Nach den bestimmten Gutachten der medizinischen und chemischen Sachverständigen stammen die vorgefundenen Knochen von Leichen, die vor mindestens 50 Jahren, wenn nicht vor 100 und mehr Jahren in die Erde versenkt worden seien. Die Knochen hätten sich durcheinander gelegt, da sie offenbar bei den Erdbarbeiten zur Errichtung der Pfeiler für die Stadtbahn in den Jahren 1879—1881 schon einmal ausgegraben worden seien. Alle Umstände sprächen dafür, daß es sich um eine alte Begräbnisstätte handele.

□ **Studentenunruhen in der Zhyoner Universität.** Wie Savas aus Zhyon meldet, ist es in den Räumen der dortigen Universität wegen einer Verzögerung in der Bekanntgabe der Prüfungsergebnisse zu schweren Zwischenfällen gekommen. Polizei mußte eingreifen und die Studenten mit Gewalt aus der Universität entfernen.

Letzte Nachrichten.

Das Programm des neuen bayerischen Finanzministers.

München, 5. Juli. In der heutigen Plenarsitzung des Bayerischen Landtags hielt der neue bayerische Finanzminister Dr. Schmölzke seine erste Rede als Minister, wobei er auf die außerordentlichen Schwierigkeiten des laufenden Etatsjahres hinwies. Weitere Ausgaben seien nur bei gleichzeitiger Verschönerung der Deduna möglich. Der letzte vorläufige Finanz-

ausgleich sei unbefriedigend und ungerecht; dem vorgenannten Entbehrungsfaktor von 20 Prozent fehle jede Berechtigung. Der Minister erklärte die Notwendigkeit einer Erhöhung der Beamtenbesoldung an, betonte aber, daß sie an der Leistungsfähigkeit des Staates auf Widerstand stoße. Das Reich müsse für genügende Deckung sorgen. Dann wandte sich der Minister gegen die Bestrebungen der Unionisten und führte aus, daß wir ein einziges Reich, aber kein Einheitsreich brauchen. Der Unitarismus müßte dem Reich zum Unfugen werden. An der Spitze aller Finanzausgleichsverhandlungen müßte die Erwägung stehen, daß das agrarische Bayern eine Kraftquelle für das industrialisierte Reich bedeute. Die Last des Dawes-Planes dürfe den inneren Aufbau des Reiches nicht gefährden und keine Erfüllung könne unmöglich auf dem Rücken der Länder erfolgen.

Die Frage der Beamtenbesoldung in Baden.

Karlsruhe, 5. Juli. Die Regierung hat zu dem Gesetzentwurf über die Regelung der Beamtenbezüge eine Ergänzung vorgelegt, derzufolge das Finanzministerium ermächtigt werden soll, den badischen Beamten mit Einkluf der in den Ruhestand versetzten und der Beamtenhinterbliebenen vom 1. Oktober 1927 an auf die kommende allgemeine Erhöhung der Beamtenbezüge Abschlagszahlungen auf das Grundgehalt in derselben Höhe und nach denselben Grundätzen zu leisten, wie es für die Reichsbeamten geschieht wird. In der Begründung der Vorlage heißt es, daß mit Sicherheit darauf zu rechnen sei, daß die geplante systematische Herabsetzung der Beamtenbesoldungsgehalte wohl erst im Dezember allgemein erwartet werden kann, daß aber schon vom 1. Oktober ab Abschlagszahlungen auf die kommende Besoldungserhöhung gegeben werden soll. Die Länder würden dem Beispiel des Reiches folgen müssen. Es sei von einer zehnprozentigen Erhöhung des Grundgebaltens auszugehen. Das bedeutet in Baden für die Beamten der Gruppen A 1 bis B 4 einen Gesamtaufwand von rund 7,5 Millionen Rm. und für das Halbjahr des gegenwärtigen Etatsvoranschlags einen Aufwand von 3,75 Millionen Reichsmark.

Freispruch im Saarbrücker Landfriedensbruchprozeß.

Saarbrücken, 5. Juli. Wie wir feinerzeit berichteten, hat Anfang Juni vor der Strafkammer in Saarbrücken ein großer Prozeß stattgefunden, in dem 35 Personen wegen Landfriedensbruchs, vorsätzlicher Körperverletzung und einer Reihe kleinerer Delikte angeklagt worden waren. Es handelte sich um einen Zusammenstoß in Neunkirchen zwischen einem Antikriegsdemonstrationszug der freien Gewerkschaften und einem Festzug eines Kriegervereins, wobei eine Reihe Kriegervereinsmitglieder mit Stöcken, Schürmen und Fäusten gearbeitet, Orden und Ehrenzeichen abgerissen und mehrere Fahnen zerrissen worden waren. Damals waren, abgesehen von einer Reihe von Freisprechungen, sieben der Angeklagten wegen einfachen Landfriedensbruchs verurteilt worden, während bei elf der Angeklagten schwerer Landfriedensbruch angenommen und die Sache dem Schwurgericht überdiesen wurde. Nunmehr hat das Schwurgericht nach fünfjähriger Verhandlung die Angeklagten freigesprochen.

Konstantinopel wird umgetauft.

Paris, 5. Juli. Nach einem Telegramm des „Matin“ aus Konstantinopel soll die türkische Regierung beschloffen haben, der Stadt Konstantinopel von nun an zu Ehren Rustapha Kemal Paschas den Namen Kemal zu geben.

Das Seelenleben der Lokomotive.

Ist es zu verwundern, daß man im technischen Zeitalter auch aus dem mechanischen Lärm der Maschinen, n. a. weil er den Grund aller Musik, den Rhythmus, in sich trägt, Musik heraushören will? Als neueste musikalische Erfindung sind hiesigen Pariser Zeitungen ein Orchesterwerk an, das das „Seelenleben“ einer — Lokomotive ausdrückt. Der Komponist hat sämtliche, allerdings etwas geräuschvollen, Gemüts-äusserungen einer schönen Lokomotivfahlerin vertont, Zischen und Brausen, Aufahren mit dem schweren Schnellzug, die nächtliche Jagd mit 90 Kilometer Stundentempo usw., worin dieser Franzose übrigens nichts Neues brachte, denn Arthur Henegger hat sich schon früher durch ein ähnliches Opus den originellen Namen „Lokomotivkomponist“ erworben. England hingegen besitzt einen eigenen „Dampfkomponisten“, Eugen Goossens, der drei Orchesterpräliminien „Schiffe“ geschrieben hat, in denen er einen „Schlepper“, ein „Paketboot“ und noch ein anderes „Schiff“ musikalisch vor die Ohren führt.

Der Wunderdoktor, der mit Staub heilt.

In dem bei Neapel gelegenen Dörfchen Quarto Discepolo hat ein neuer Wunderdoktor in der Person des Don Luigi Marofalo aufgetreten. Dieser verwendet grundsätzlich nur eine Medizin, und diese besteht, so keltam es klingen mag, aus — Staub, der von der Küste des Meeres genommen und entweder auf dem betreffenden kranken Körperteil aufgetragen oder in Form von Pillen genossen wird. Der Ruf des Wunderdoktors hat sich mit rasender Geschwindigkeit über die ganze Provinz verbreitet, und sein Haus wird täglich von zahlreichen Kranken umlagert, die der Heilung bedürfen. Das medizinische Phänomen, das sich übrigens keine Bemühungen nicht bezahlen läßt, erklärt seine Heilmethode auf eine verblüffende einfache Weise: „Der Mensch besteht ja nur aus Staub, und meistens genügt eine winzige Menge davon, um ihn von allen seinen Leiden zu heilen“.

Baldwins 12 000 Pfeifen.

Die Pfeife erfreut sich neuerdings unter den Staatsmännern wieder großer Beliebtheit. Auf verschiedenen Konferenzen der jüngsten Vergangenheit hat sie eine große Rolle gespielt. Die Zusammenkunft der führenden europäischen Minister und Dawes-Experten im Sommer 1924 in London ebte geradezu als „Konferenz der Pfeifen“ in der Geschichte. Ein besonderer Pfeifenliebhaber ist Stanley Baldwin, der derzeitige englische Premier, der in den illustrierten Blättern selten ohne die kurze Shagpfeife erscheint. Die indiskrete Preisgabe seiner Leidenschaft durch die Journalisten hat ihm einen wahren Pfeifenfieber ins Haus gebracht. Zahllose Bewunderer Baldwins kamen auf die Idee, dem Premier durch eine sinnige Aufmerksamkeit ihre besondere Sympathie zu beweisen. Jeder hatte denselben Einfluss, und so empfing Dr. Baldwin insgesamt 12 000 Tabakpfeifen, eine einzig dastehende Kollektion von geraden und gebogenen, kleinen und größeren, gewöhnlichen und kostbaren Pfeifen, deren Unterbringung ihm schwere Sorge macht.

Sterbe + Tafel.

Viktoria Maria von der Lehr geb. Krah, 68 Jahre, all, Kirdorf Rathgasse 8.

Neuerungen in deutschen Kurorten.

Bayern und Sachsen.

Neuerungen in bayerischen und sächsischen Kurorten betreffen die „Deutschen Verkehrsblätter“ folgende Einzelheiten:

In Berchtesgaden wurde die Hauptverkehrsstraße am Ort mit einer staubfreien Asphaltdecke und die Straßen nach dem Königs- und dem Hintersee mit Oberflächenteuerung versehen. Die „Königliche Villa“, der ehemalige Sommerhof der bayerischen Könige, wurde zu einer modernen Gaststätte umgestaltet. Garmisch-Partenkirchen hat am Ostseeufer des Riffsee ein neues Strandbad geschaffen. Die Tennisplätze am Gudiberg sind neu hergerichtet. Passau, die malerische Grenzstadt an der Donau, deren Dom die größte Orgel der Welt mit 200 Registern und 16 000 Pfeifen birgt, wird zur Unterhaltung der Besucher am 14. August ein großes Fest mit Beleuchtung und Beschickung der Feste Oberhaus veranstalten. In Traunstein ist in diesem Jahr wieder zum erstenmal nach dem Kriege die Kneippische Wasserkur eingeführt worden.

Aus Sachsen wird mitgeteilt: In Bad Brambach, dem bekannten Radium-Mineralbad, sind die Kuranlagen mit großen Mitteln umgebaut worden. Der Kurpark ist vergrößert und Tennisplätze sind angelegt worden. Ein neues Kurhotel mit Wandelhallen, Terrassen und Café wurde erbaut. Auch das neue Kurhaus hat, ebenso wie die alten vier, Radiumbadeinrichtungen mit direkten Quellenzuleitungen, sowie ein Radium-Emanatorium. In Johanneberg sind die Kuranlagen jetzt zur Unterhaltung der Sommergäste am Wochenende auf Straßen und Plätzen der Stadt musikalische, auch Gesangsvorführungen eingerichtet. Überwiesenthal, ebenso beliebt als Sommerfrische wie als Wintersport, hat einen neuen vorschriftsmäßigen Sportplatz geschaffen und verschiedene Promenadenwege neu hergerichtet. Im Radiumbad Obergschlema sind gegenwärtig größere Erweiterungsbauten im Gange, die zum Herbst fertig sein werden. Nach Radebeul, dem beliebtesten Ausgangspunkt zu Wanderungen nach der Bastei, werden jetzt von Dresden aus täglich Dampferfahrten mit Konzert veranstaltet.

Berlin, 5. Juli.

— Devisenmarkt. Bei etwas zurechtlicherer Grundstimmung blieben die Kurse meistens unverändert.

— Effektenmarkt. Nachdem wenige Spezialwerte sich etwas erholt haben, rückte das Geschäft wieder ab, ohne daß die Rückgänge wesentlich zu nennen waren.

— Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen märk. 28.6—28.75, Roggen märk. 26—26.2, Braugerste märk. 24 bis 27.3, Hafer märk. 25.2—25.9, Mais 18.5—18.7, Weizenmehl 36.5—38.5, Roggenmehl 34.5—36.5, Weizenkleie 13.75, Roggenkleie 15.75.

Frankfurt a. M., 5. Juli.

— Devisenmarkt. Die Mark war geringfügig befestigt. Der Kurs stellte sich auf 4,2198 Rm. je Dollar und 20,4920 Rm. je Pfund.

— Effektenmarkt. Im allgemeinen waren die Veränderungen nach oben nur klein; daneben gab es auch vereinzelt kleine Verluste.

— Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen 31.25, Roggen 25.5—28, Hafer inländ. 26, ausländ. 33.5—36, Mais 19, Weizenmehl 41—41.25, Roggenmehl 38.5—38.75.

Ein weiß emaillierter
Küchenherd
5053)
sehr gut erhalten, sowie 2
eiserne **Wasserpumpen** zu ver-
kaufen. Anzusehen von
Abends 8 Uhr ab
Gymnasiumstr. 18 parl.

Ein Damen-
und Anabenfahrrad
billig abzugeben.
Anzusehen abends nach 7
Uhr, Coulissenstraße 26
Hinterhaus rechts (5054)

Bergebung

der Verputzarbeiten:

1. an dem westl. Flügelbau der Bürgerschule III/IV
 2. an der gewerbl. Berufsschule
- ferner der Verlegung zweier Klemmschrauben im
Gymnasium
die Anbringung der Hängekanal und Abfall-
rohre daselbst und die Dachumdeckungsarbeiten an der
Bürgerschule I und am Gymnasium I
Unterlagen im Stadtbauamt erhältlich.
Angebote bis Montag, den 11. Juli 1927, vorm.
10 Uhr.

Städt. Bauverwaltung.

Bekanntmachung.

Kraftfahrzeugverkehr.

Auf Grund des § 32 der Straßenverkehrsordnung
wird mit Wirkung vom 10. Juli 1927 ab
die Kaiser Friedrich-Promenade in ihrer ganzen
Länge (Hainstraße bis Friesenstraße) für den Auto-
mobil- und Kraftfahrzeugverkehr gesperrt. Kraftfahr-
zeuge, die die Kaiser Friedrich-Promenade zum
Verbringen von Personen oder Waren nach den in
ihr gelegenen Grundstücken befahren müssen, haben
zur Einfahrt in die Kaiser Friedrich-Promenade die
dem Fahrziel zunächst gelegene Querstraße zu be-
nutzen und müssen die Kaiser Friedrich-Promenade
durch die nächste Querstraße wieder verlassen.

Bad Homburg v. d. A., den 26. Juni 1927.

Polizei-Verwaltung.

Garten- und Wasserschlänge Abfüllschläuche

für Wein, Bier und
Apfelwein.
Sonstige Schläuche und techn. Gummiwaren aller Art.

Carl Ott, G. m. b. H.,

Telefon 4

(3080)

Moderne Bildnis Photographie

Willy DANNHOF

Gewaltiger Preisabbau

6 Postkarten 5.—
Am Schloß

(3050)

12 Postkarten 8.— an
Herrengasse 5

Wissenskarten

Verlobungskarten

Trautungskarten, -Briefe

Adresskarten, Briefbogen, Briefhüllen

Rechnungen, Quittungen, Aufklebeadressen

Prospekte, Zirkulare, Speise- u. Weinkarten

Plakate usw.

werden sauber bei billiger Berechnung
angefertigt in

der Druckerei der

Neuesten Nachrichten

Bad Homburg v. d. A.

Luisenstraße 26

Telefon 707

„Hygiene“-Ruhebetten

D. R. G. M.
ermöglicht
eine weiche
angenehme
Ruhelage
für
28.—
an

Auf Wunsch Zahlungsvereinfachung!

Sitzmöbelindustrie Dagobert David

Friedensstr. 2, 1. Stock (am Schauspielhaus)

Frankfurt a. M.

Fahrradhaus R ö d e r

Inh.: H. DIEHL

Hainstraße 13

Telefon 464

Fahrräder

Diamant
Triumph
Albright
Pfeil

liefert gegen bequeme Teilzahlung
Großes Lager in Zubehörteilen
Eigene Reparatur-Werkstätte

Verantwortlicher Redakteur: Karl Böckle, Bad Homburg

Speise- und Kaffeehaus

Promenade 15, Eingang Kasernenstr.

empfiehlt seinen vorzüglichen

Mittags- und Abendlich

Besitzerin ist langjährige Hotel- und
Sanatorium-Köchin. Auf Wunsch
blättrliche Küche. Daselbst werden
Kochschülerinnen angenommen.

Frau Elisabeth Bertholz

Ww.

4049

Mariza

der beliebte, dauerhafte

Seidenflor-Strumpf

(3060) in den modernen Farben.

Fr. Ad. Zeuner, Bad Homburg.

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 48 / 2. Jahrgang

Mittwoch, 6. Juli 1927



Das merkwürdige Testament

Von Erik Ahlberg.

Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Ahea Sternberg.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während sie überlegte, was sie anziehen sollte, trat Rosa ein. Ruth betrachtete sie erstaunt.

„Wo warst du denn?“ fragte sie. „Deine Stimmung ist wohl plötzlich umgeschlagen und vergnügt geworden?“

„Ja. Ich komme nämlich von einem Spaziergang,“ antwortete sie, „und rate mal, mit wem.“

„Das kann ich beim besten Willen nicht. Du kennst ja hier keinen Menschen. Ja, doch, Seeman. Gingst du mit ihm?“ Interessiert und fragend sah sie Rosa an. Diese blickte einen Moment vor sich hin und antwortete dann: „Nein, mit Herrn Gustaf Carsten.“

„So, so,“ rief Ruth aus. „Und das sagst du so feierlich? Wie würdet ihr denn miteinander bekannt?“

„Ich begegnete ihm auf dem Wege hinter dem Kiefernwalde, und da sprach er mich an und fragte, ob ich nicht die Dame sei, die mit Fräulein Noos zusammen wohnt.“

„Das sieht ihm ähnlich,“ lachte Ruth. „Nun, und was sagtest du?“

„Ich bejahte es natürlich und erzählte ihm, daß ich deine beste Freundin sei.“

„Und was antwortete er darauf?“

„Nein, ihr bester Freund bin ich!“

Frau Rosa lachte so, daß man ihre großen, ein wenig hervorstehenden weißen Zähne sah. Und das Lächeln verschönte ihr Gesicht in merkwürdiger Art.

„So werde ich mir ihm zu Ehren heute dieses Kleid anziehen,“ sagte Ruth und entnahm dem Schrank ein großartiges Kleid. „Das paßt vorzüglich zu seinen Strümpfen, falls wir uns treffen sollten.“ Es war ein graues Kleid mit mattgrünem Karo, weich fiel der Stoff um ihre schlankte Gestalt. „Wie findest du Gustaf Carsten?“ fragte sie.

„Ich begreife nicht, wie ein solcher Vater einen solchen Sohn haben kann,“ antwortete Rosa, als spreche sie zu sich selbst. Erstaunt sah Ruth sie an.

„Ein solcher Vater? Was weißt du von ihm?“

Frau Rosa errödete, antwortete aber gleichgültig: „Nichts. Doch ich sah ihn hier und fand ihn recht unsympathisch. Er hat absolut keine Ähnlichkeit mit seinem Sohn.“ Sie stand auf und ging an das Fenster und wandte Ruth so den Rücken.

„Nun wollen wir baden gehen,“ sagte diese, „unterwegs werde ich dir erzählen, was ich erlebt habe.“

Langsam gingen sie hinunter und Ruth erzählte. Offen und ohne Vorbehalt berichtete sie alles, was sich auf dem Schiff zugetragen hatte, und sah ab und zu der Freundin in das kluge, ruhige Gesicht.

„Nun?“ war alles, was sie sagte, als Ruth geendet hatte.

„Ich weiß nicht, ich verstehe mich nicht auf mich selbst,“ antwortete diese. „Du magst ihn nicht und auch mir mißfiel er das erstemal, als ich ihm begegnete. Aber zuweilen fürchte ich, ihn zu lieben. Er ist allerdings nicht

so, wie ich mir stets den Mann vorstellte, den ich lieben könnte. Und ich bin ja auch meines Gefühles nicht sicher. Doch er interessiert mich jedenfalls außerordentlich. Bisweilen bereue ich diese Reise nach Stockholm.“

„Ja, ich kann dir keinen Rat geben,“ antwortete Rosa. „Aber ich wiederhole dir, sei vorsichtig. Du ahnst nicht, was für eine Hölle es sein kann, mit einem ungeliebten Mann verheiratet zu sein.“

Ihr Gesicht hatte einen starren Ausdruck angenommen und ein Zug von Bitterkeit lag um ihre Lippen, der sie alt erscheinen ließ.

„Am schlimmsten ist es, daß ich ein gewisses Mißtrauen gegen ihn hege,“ fuhr Ruth fort. „Man weiß nie, was er eigentlich meint. So sagte er am Abend vor unserer Abfahrt im Laufe der Unterhaltung zu mir, daß er sich niemals um des Geldes willen verheiraten könnte. Doch bin ich überzeugt, daß ihn ein grenzenloses Verlangen nach Reichtum beherrscht. Und der gehört ja auch zu ihm. Wie sah ich einen Menschen, der es so versteht, Geld auszugeben wie er. Er ist unendlich genussüchtig.“

„Und unendlich rücksichtslos.“

„Ja.“ In Ruths Augen bligte es auf. „Aber das bin ich auch. Wir sind uns in manchen Dingen so ähnlich, daß ich gerade deshalb das Experiment für sehr gewagt halte. Es ist eine schwierige Sache, einen Menschen um der Eigenschaften und Schwächen halber zu verurteilen, die man selber besitzt. O Gott, hätte ich geahnt, daß es so kommen würde! Und wer weiß, ob ich es nicht später bereue, wenn ich nein sage. Daran darf ich gar nicht denken. Ich sehne mich nach dem Abend und kann die Stunde kaum erwarten.“

„Daß du ihn liebst, glaube ich nicht,“ sagte Rosa ernst. „Er ist der erste Mann dieses Typs, der dir begegnet, das ist alles. Was, meinst du, wirkt denn auf dich? Sein Feingefühl sicher nicht, denn das ist nicht vorhanden. Er ist von außerordentlicher Gewandtheit und eine starke Natur. Aber ebenso stark ist seine Selbstsucht und seine Herzlosigkeit und er besitzt keinen Funken von Ritterlichkeit. Er ist in dich verliebt, das glaube ich. Doch warum? Um deiner Schönheit, deines von allen Frauen so verschiedenen Wesens willen. Auch deine Vergangenheit zieht ihn an. Es ist für ihn ein Rätsel, daß eine Frau, der so vieles schon im Leben begegnet ist — denn so malt er's sich natürlich aus —, so raffiniert sein und elegant und eine so vollkommene Weltbabe sein kann. Er denkt sich eine Masse Möglichkeiten unter der Oberfläche und das macht ihn toll.“

„Ja, vielleicht hast du recht. Wenn ich es nur wüßte.“

„Nichte es so ein, daß du es erfährst. Du mußt auch nicht vergessen, in welchem romantischen Licht er vor dir steht. Es wundert mich gar nicht, daß dich alles, was zwischen euch ist, so aufs höchste erregt. Aber versuche jeden Gedanken an Geld und an die Macht des Geldes aufzugeben und ihn nur klar und logisch zu beobachten.“

Wilde dir ein, du siehst ein ganz gewöhnliches Mädchen, ohne jedes romantische Geschick, und betrachte ihn von diesem Standpunkt aus. Du wirst ihn dann vielleicht verabscheuen lernen."

"Was du verlangst, ist nicht so leicht. Doch ist es möglich, so werde ich heute abend seine wahre Natur hervorlocken. Wenn ich nur nicht zu fürchten brauchte, daß er sich als gar zu gewöhnlich erweist."

"Liebt er dich wirklich, so kann er nicht gewöhnlich werden. Natürlich sind Umstände wie die für ihn gegebenen eine Versuchung für jeden Mann. Denkt er an Geld und an eine äußerlich glänzende Zukunft, so ist das wohl eigentlich verzeihlich — aber dann wird er auf dich, die Chansonette, verzichten."

"Und im anderen Falle?" fragte Ruth heftig.

"Mußt du die Sache eben klar beurteilen."

"Ja," antwortete Ruth. "Doch wie würde ich den Moment genießen, da ich Vergeltung üben könnte. Darum würde ich wer weiß was geben."

"Der Preis wäre aber auch hoch genug," meinte Rosa.

Erstes Kapitel.

Ein Austritt.

"Er ist natürlich verliebt in sie," sagte Hildur, "sonst hätte er sie doch nicht geküßt."

Milda stand im Wohnzimmer am offenen Fenster und sah hinaus. Von der Veranda, wo Karl Carsten den Herren lustige Geschichten erzählte, vernahm man lautes Lachen. Frau Palmberg und Frau Wibbels waren in den Garten hinuntergegangen und die beiden Schwestern besaßen sich allein im Zimmer. Hildur saß in halb liegender Haltung auf dem Sofa im Schatten einer großen Fächerpalme, während Milda sich den warmen Wind von draußen in das erregte Gesicht wehen ließ.

"Wie gemein doch die Männer alle sind," sagte sie.

"Sprich nicht so laut, man könnte dich auf der Veranda hören."

"Das ist mir ganz gleich. Es würde gar nichts schaden, daß er erführe, wie man denkt."

"Ja, aber liebe Milda, es ist doch wohl seine Sache, wenn er sie liebt. Und ich glaube gar nicht, daß er dich je geliebt hat. Wie mit dir, so verkehrt er mit allen Mädchen. Du kannst doch auch wirklich nicht behaupten, daß er dir je eine Art Erklärung gemacht hätte."

"Denke doch nur an den vorigen Sommer. Und auch noch in diesem Jahre. Den ganzen Winter über habe er sich nach mir gesehnt, sagte er."

"Nein, das stimmt nicht ganz; er sagte nur, daß er sich in Kopenhagen gelangweilt und hierher gesehnt habe — so erzähltest du mir's damals."

"Du weißt aber nicht, wie er ausah, als er mir das sagte."

"Doch. Etwa so!" Hildur richtete sich auf und nahm eine schmachthafte Miene an, öffnete die Augen so weit wie möglich und bohrte sie in Mildas Blick. "War es nicht so?"

"Ach, du bist abscheulich."

"Und im übrigen hast du dich den ganzen Winter über gar nicht um ihn gekümmert. Erst warst du in Leutnant Jackson verliebt und dann in Kandidat Berg," beharrte Hildur unbeugsam.

"Ja, aber gedacht habe ich nur an ihn. Mit den anderen, das war alles nur Zeitvertreib."

"Unsinn! Liebt man, so liebt man. Das weiß ich von mir selbst. Oder habe ich vielleicht mit irgendeinem anderen geflirtet? Und dabei war noch nichts entschieden zwischen mir und John. Wäre ich du, so kümmerte ich mich absolut nicht um das, was ihm zu tun beliebt. Es ist natürlich ärgerlich, wenn man einen Verehrer verliert, aber man darf dann nicht aussehen, als ob man trauere. Abgesehen weiß ich nicht, warum Konstanze das wieder erzählt hat. Die trägt mit Vorliebe Klatsch umher und freut sich dann natürlich, wenn sie die Wirkung beobachtet." Sie stand auf und ging zur Schwester. "Komm nun," sagte sie, "gehen wir in den Garten und zeige nicht, daß du dir etwas daraus machst. Denke nur, was werden wird, wenn sie erfahren, daß John und ich uns lieben. Das wird viel schlimmer."

"Aber findest du es nicht abscheulich, daß sie mit ihm auf Reisen geht und wieder zusammen mit ihm zurückkommt, so ganz öffentlich?"

"Wenn sie von niemand deshalb ausgezankt wird. Ich denke es mir göttlich, so mit John zu reisen."

"Ach, du weißt ja nicht, was das bedeutet."

"Meinst du? Nun ja... Aber was tut das übrigens, wenn man am Varieté ist... Ich finde jedenfalls, daß Fräulein Noos sehr elegant und schick aussieht."

Hildur zog Milda in den Garten hinaus. An der Brücke unten gingen die beiden älteren Damen und diskutierten wohl denselben Gegenstand. Hildur hörte in der Entfernung Frau Wibbels ziemlich laute Stimme:

"Sie trug einen neuen Mantel. Sahst du es? Den hat sie natürlich von ihm."

Die beiden Schwestern gingen längs des Strandes zur anderen Seite der Villa.

"Ob sie zu Hause sind?" fragte Hildur, als sie Westers Baum erreicht hatten.

"Wir können es jedenfalls nicht wagen, hineinzugehen," meinte Milda. "Und ich habe auch keine Lust, mit irgendeinem Menschen zu sprechen."

"Dann paßt du gut zu Herrn Janson," sagte Hildur. "Ihr gäbet ein unterhaltendes Paar; denn der sagt auch kein Wort."

"Herr Janson!" meinte Milda verächtlich. "Er ist gräßlich mit seinen übelriechenden Stiefeln." Doch wider Willen sah sie feing merkwürdigen Augen vor sich.

"Du, der ist gar nicht so, wie er aussieht. Er hat einen guten Kopf, sagt John. Nur ist er von ganz einfacher Herkunft." "Das merkt man," lautete Mildas kurze Antwort.

"Da geht Greta" rief Hildur aus und im nächsten Augenblick schnitt ein scharfer Pfiff durch die Luft.

"Guten Tag, das ist ja nett," begrüßte sie Greta, nachdem sie sich vorsichtig umgeschaut hatte und an den Baum gekommen war. "Wir langweilen uns furchtbar. Wollen wir nicht zusammenbleiben?"

"Jetzt geht's nicht," erklärte Hildur. "Aber wir können uns um acht Uhr in der Seeräubergrötte treffen."

Mildas Widerstand wurde durch das Bitten der anderen überwunden und die Schwestern wanderten zurück.

Die beiden Frauen hatten sich inzwischen den Herren auf der Veranda angeschlossen. Milda bemerkte, daß Karl Carsten und ihre Mutter in vertraulichem Gespräch saßen. Frau Palmberg lehnte auf dem Sofa in der äußersten Ecke der Veranda und er saß auf einem Klappstuhl dicht neben ihr. Immer wieder beugte er sich vor, als habe er etwas nur für sie Bestimmtes zu sagen, und Milda mißfiel der Ausdruck in dem Gesicht ihrer Mutter, die ihm so interessiert zuhörte. Sie selbst empfand einen instinktiven Widerwillen gegen den Blick seiner schlauen, dreisten Augen und seine Galanterie gegen die Mutter, seine Art, sie zu betrachten und anzulächeln, waren ihr unbehaglich. Ganz plötzlich gingen ihr die Augen dafür auf, daß sie mit Herren in Berührung kam. Auch wenn sie mit Seeman sprach, hatte sie diese kokett schelmische Miene. Im nächsten Augenblick warf sie es sich als eine Schleichheit vor, so von ihrer Mutter zu denken. Aber sie konnte nicht anders.

"Woran denken Sie so intensiv, Fräulein Milda?" fragte plötzlich Seeman neben ihr.

Sie fuhr zusammen und sah ihn an. Der ihr so wohlbekannte Ausdruck seiner Augen erschien ihr nun unverschämte.

"Ich dachte an die musikalische Soiree, die Mama in der nächsten Woche veranstalten will," antwortete sie gleichgültig.

"Das ist eine nette Idee. Hoffentlich hören wir Sie dann spielen? Soll es bei Frau Blomberg vor sich gehen?"

"Ja, das war meine Absicht," erwiderte Frau Palmberg von ihrer Ecke aus. "Aber leider haben wir keine einzige weibliche Singstimme hier. Außer Milda und einem soeben angekommenen Fräulein Hansen, die Selge spielt, wirken nur die Herren mit."

"Nun, und Fräulein Noos?" fragte Gustav Carsten. "Die wird doch wohl singen können!"

(Fortsetzung folgt.)

Das Taschentuch und seine Herkunft.

Von E. Fründt.

Der erste Zweck der Taschentücher scheint der gewesen zu sein, den Schweiß vom Gesicht abzuwischen; das Taschentuch war ein Schweißtuch, lateinisch Sudarium oder Orarium (wohl „Gesichtstuch“, nicht „Mundtuch“, da letzteres, unsere Serviette, im Lateinischen Mappa heißt). Solche bald leinenen, bald seidenen Schweißtücher, die man bei sich trug und mit denen man nachgerade alles machte, was man mit unseren Taschentüchern macht, werden nicht nur von den Schriftstellern der römischen Kaiserzeit, zum Beispiel von Quintilian und Petronius, erwähnt, sondern man sieht sie auch gelegentlich wirklich abgebildet.

Das „Schweißtuch“ wurde von den Römern unter anderem auch in Palästina zur Mode gebracht, weshalb dieser Ausdruck auch häufig im Neuen Testament gebraucht wird. Man benutzte es zu allem Möglichen, wie man noch heute ein Taschentuch auf das mannigfaltigste verwendet: man wickelte Geld hinein (Lukas 19, 20), man band es einem Leichnam um den Kopf (Johannes 11, 44), man trug es endlich selbst, wahrscheinlich nach Art der arabischen Keffiyeh und des italienischen Fazzoletto, auf dem Kopfe. Aber seine Hauptbestimmung wird natürlich immer die gewesen sein, den Schweiß abzutrocknen. Zu diesem Zweck läßt die Legende die heilige Veronika dem Erlöser auf seinem letzten Gange, als er unter der Last des Kreuzes zusammenbrach, ihr berühmtes Schweißtuch reichen. Allerdings ist diese Legende erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden, wobei das Vorgehen des Taschentuchs aber augenscheinlich die geringste Unwahrscheinlichkeit darstellt.

Wie nun das Taschentuch zu Christi Zeit von Rom nach Palästina kam, so ist es im Zeitalter der Reformation von Italien nach Deutschland gewandert. Es hatte dort inzwischen den Namen Fazzoletto angenommen, der am wahrscheinlichsten vom lateinischen Facies, Gesicht, abgeleitet wird, mithin auch „Gesichtstuch“ bedeutet, obgleich diese Ableitung nicht feststeht. Das Taschentuch hatte daher in Italien noch immer die Hauptbestimmung gehabt, den Schweiß abzutrocknen, wie denn noch heute viele Italiener zwei Taschentücher bei sich tragen; ein weißes als Schnupstuch oder Nasstuch und ein seidenes als Schweißtuch.

In den nördlicheren Gegenden, wo die Transpiration geringer, dagegen der chronische Katarrh der Nasenschleimhaut häufiger ist, gewann bald das „Schnupstuch“ die Oberhand, ja, vielleicht ist in diesen katarrhalischen Zuständen überhaupt der Grund für den allgemeinen Brauch des Taschentuchs zu suchen. Das Wort Fazzoletto, das in der Schweiz und in Österreich heute noch gang und gäbe ist, wurde ursprünglich in ganz Deutschland gebraucht. Man nannte den um das Jahr 1550 in Mode gekommenen italienischen Toilettengegenstand Faciellein, und es ist bezeichnend, daß dieses Faciellein anfangs mehr ein Luxusartikel als ein Gebrauchsgegenstand war.

Diese Tüchlein, an die man sich zunächst nicht recht gewöhnen konnte, sollten nicht gerade nur zur Pierbe dienen; denn man wußte am Ende, was sie für eine Bestimmung hatten, oder weil man ihrer wenig bedurfte, glaubte man, sie besonders schön und kostbar machen zu müssen, zumal bei Brautgeschenken. Sie wurden nicht nur aus feinstem Leinwand hergestellt, sondern auch mit Sticken, Spitzen und Quasten verziert, sogar mit Gold, Silber und Perlen verbrämt. So groß war dieser Luxus, daß man ihn durch Verordnungen zu beschränken suchte. Im Jahre 1595 wurden sie sogar in Dresden den unteren Ständen gänzlich verboten.

Auch gossen die Frauen schon im 16. Jahrhundert wohlriechendes Wasser in ihre Faciellein. Bis heute erinnern auf dem Lande bei Hochzeiten und Kindtaufen die unentfalteten, auf den Gesangbüchern zur Schau getragenen Schmuckstücke an die Taschentuchverhältnisse des 16. Jahrhunderts. Mit der Zeit werden die Taschentücher, wie alle Gegenstände des täglichen Gebrauchs, immer einfacher. Das Eigenartigste stellen wohl die in Japan gebräuchlichen Taschentücher dar, die aus Papier hergestellt sind, wie Abonnementsbillets aus einem kleinen Buche herausgerissen und nach dem Gebrauch wegwerfen werden.

Gurken und Tomaten.

Von M. A. von Lütgendorff.

Aus ihrer ostindischen Heimat muß die Gurke schon sehr früh nach dem Land am Nil gekommen sein; denn auf den Wandbildern der alten Ägypter findet man bereits Gurken dargestellt, und es heißt, daß die „Bisquin“, die saftreichen Früchte, nach denen die Israeliten auf dem Zuge durch die trodene, heiße Wüste so sehnüchlich verlangten, Gurken gewesen sein sollen. In Palästina wurden späterhin auch fast bei jedem größeren Ort Gurkenfelder angelegt, deren Früchte ansehnlicher und von etwas süßlicherem Geschmack gewesen sein sollen als die Gurken der heutigen Züchtungen. Nach Europa gelangte die Gurke auf dem Wege über Ägypten schon vor mehr als zweitausend Jahren und wurde zunächst bei den Griechen gezüchtet, die schon im dritten vorchristlichen Jahrhundert drei verschiedene Spielarten der Gurke zogen. Auch die Römer, zu denen die Gurke etwas später kam, haben sie sehr geschätzt und schmachtig zubereiten verstanden. Von Kaiser Nero wird sogar erzählt, daß er jeden Tag Gurken essen wollte, weshalb man die Gurken für ihn auch während der kühlen Jahreszeit züchtete, und zwar in eigenen, mit Glimmer bedeckten, fahrbaren Behältern, die man jeweils in die Sonne oder in warme Räume brachte. Als die Gurke im Mittelalter dann in Deutschland Eingang fand, nannte man sie merkwürdigerweise zuerst „Erdapfel“ oder „Erthappel“ genau so wie später die Kartoffel; anfangs wurde sie auch häufig mit der Melone und dem Kürbis verwechselt, im 16. Jahrhundert aber war die „Cucumber“ — nach dem lateinischen cucumis —, wie man sie nunmehr bezeichnete, schon ein sehr beliebtes Gewächs, das man gern im Gemüsegarten anbaute. Der Name „Gurke“ scheint aus dem altniederländischen Wort „agurke“ entstanden zu sein. Als Nahrungsmittel hat die Gurke freilich keine große Bedeutung, denn sie enthält fast 96 % Wasser; da aber bei ihrem Gehalt an Nährsalzen die Säuren überwiegen, so kann man den Nährwert der frischen Gurken sehr gut erhöhen oder aber ergänzen, wenn man sie im rohen Zustand zum Butterbrot genießt, bei dessen Nährgehalt wiederum die Säuren vorwiegen. Fast noch beliebter als die rohe Gurke ist bei vielen Menschen die in Salzwasser konservierte Salzgurke, deren erfrischender Geschmack durch die im Salzwasser enthaltenen Milchsäurebakterien erzeugt wird, was dadurch zustande kommt, daß die Bakterien aus dem Zucker der frischen Gurke Milchsäure entwickeln. Da auf diese Weise die Salzgurken ganz zuckerfrei werden, sind sie auch für jene Menschen, denen zuckerhaltige Nahrung untersagt ist, besonders zuträglich. Die Gurke ist außerdem auch ein bekanntes Volksheilmittel. Innerlich gebraucht man ihren Saft als hustenstillendes Mittel und äußerlich gilt er als wirksam gegen allerlei Hautleiden.

Die Geschichte der Tomate reicht in Europa ins 16. Jahrhundert zurück, wo sie aus Peru, und zwar zunächst in Südeuropa eingeführt wurde und erst über diesen Umweg später nach Nordamerika gelangte. In Deutschland pflanzte man die Tomate, die man „peruanischen Apfel“ oder „Liebesapfel“ — in Österreich heißt sie heute noch „Paradiesapfel“ — nannte, anfangs nur als Zierpflanze und hat eigentlich erst verhältnismäßig spät ihre Bedeutung für die Küche erkannt. An Nährwert übertrifft sie die Gurke; besonders aber ist ihr Gehalt an wertvollen Vitaminen hervorzuheben, die aber nur in der rohen Tomate wirksam sind, weshalb man die Früchte auch oft und gern im ungekochten Zustand verzehrt, zumal da sie sich, ebenso wie die Gurke, vortrefflich als Butterbrotbelag eignen. Verwendung finden bei den Tomaten denn auch fast ausschließlich die Früchte, obgleich es einem amerikanischen Chemiker gelang, auch die Kerne der Tomaten zu verwenden, indem er ein brauchbares Öl aus ihnen preßte, während andererseits die Blätter der Pflanze getrocknet als Tabakersatz benutzt werden können. Heute wird die Tomate nicht nur viel in kleinem, sondern in manchen Ländern auch in ganz großem Umfang gezogen, so in Italien, wo bedeutende Landstrecken mit Tomaten bepflanzt sind; das gleiche gilt von den englischen Kolonien und besonders von Südamerika.

Natur

*** Die Vögel als Lebensverbreiter.** Die Vögel werden zumeist nur als Verächter von Leben betrachtet: man wirft ihnen vor, daß sie Samen, Körner, Früchte und Pflanzen verzehren, daß die Insektenfresser wichtige Nektarier vertilgen, die Raubvögel Tiere anderer Art usw. In einer Sitzung der Abteilung Bern der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz wies jedoch ein Vogelforscher darauf hin, daß der Vogel als Glied des Naturganzen noch eine andere Rolle zu spielen habe, nämlich die des Lebensverbreiters. Die bunten Beeren und Früchte der Sträucher und Bäume sind für zahlreiche Vögel nur ein Nahrungsmittel. Das Fruchtfleisch der Beeren bildet eine Entschädigung für den Dienst, den der Vogel der Pflanze durch die Verbreitung ihrer Samen leistet. Die Samen verlassen nämlich vielfach unbeschädigt, das heißt noch keimfähig, den Verdauungsstraktus des Vogels oder werden auch als „Gewölle“ ausgewürgt. Haselnuß und Arve können ihre Nüsse nur dank der Vögel, hauptsächlich dank der Häher und Spechte, höher hinauf verbreiten, als ihr eigener Standort ist. Auch Eiche, Buche, Eibe sind auf Tiere, hauptsächlich Vögel, angewiesen, um ihre Samen weiterherum zu verbreiten. Eine wichtige Rolle spielen in dieser Beziehung die Drosseln, die als Insektenfresser nur das Fruchtfleisch verdauen, nicht aber die in den Beeren enthaltenen Samenkörner. Es sei nur an den Zusammenhang zwischen Mistel und Misteldrossel erinnert. Sehr groß ist der Anteil, den die Schwimm- und Watvögel an der Verbreitung der Wasserflora und der Wasserfauna haben. Diese sehr beweglichen Vögel tragen, ohne daß sie es wollen, im Gefieder und namentlich an den Füßen in kleinen Schlammpartikeln Eier, Laich, Samen, Jungtiere aller Art auf weite Entfernung von einem Gewässer zum anderen. So hat zum Beispiel Professor Dr. Studer vor Jahrzehnten an den Schwimmhäuten einer in der Schweiz erlegten Eiderente noch lebende nordische Schattiere gefunden.

*** Pflanzengreife.** So alt wie Methusalem ist eine Gruppe von Wacholdersträuchern, die der amerikanische Reisende G. E. Vossy in Colorado gefunden hatte. Bei einem dieser Sträucher, der gefällt worden war, zählte Vossy die Jahresringe, um das ungefähre Alter festzustellen. Es ergab sich, daß dieser Wacholderstrauch etwa 100 Jahre alt sein mochte, mindestens aber 800 Jahre. Noch älter ist eine Eiche, auf deren Besitz das französische Städtchen Saintes gewaltig stolz ist. Nahezu 2000 Jahre soll dieser Wunderbaum alt sein. Zu den langlebigen Bäumen gehören ferner die Eibe, die Libanonzeder und die Zypresse. Am Libanon wird heute noch der Zedernwald gezeigt, der das Bauholz zum salomonischen Tempel geliefert hat. Und einige Bäume aus jener Zeit sollen noch jetzt leben! Die Krone gebührt aber unstrittig jenem Drachenbaum, der bis zum Jahre 1868 auf Teneriffa stand, einen Umfang von über 14 Metern hatte und dessen Alter von keinem Geringeren als Alexander von Humboldt auf 6000 Jahre geschätzt wurde.

Vom Jahrmarkt des Lebens

*** Merkwürdiges Verwandtschaftsverhältnis.** Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg vermählte sich mit der

dritten Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, der jüngeren Schwester der Gemahlin seines Sohnes Johann Sigismund. Durch diese Heirat wurde er Schwager seines Sohnes und seiner Schwiegertochter, Johann Sigismunds Schwägerin dessen Stiefmutter und Albrecht Friedrich des Vaters wie des Sohnes Schwiegervater. Johann Sigismunds Frau hatte in ihrer jüngeren Schwester gleichzeitig ihre Schwiegermutter und ihre Kinder ihren eigenen Großvater zum Onkel.

Anno dazumal

*** Uralte Geschäftsbücher.** Geschäftsbücher auf tönernen Tafeln — ein moderner Kaufmann würde natürlich große Augen machen, wollte man ihm derlei zumuten. Aber zur Zeit Nebukadnezars, des babylonischen Weltbeherrschers, mußten sich die Morgans und Stinnes' jener Epoche mit dem für unsere verwöhnten Begriffe zwar seltsam erscheinenden, aber dafür um so dauerhafteren Material begnügen. Im Britischen Museum befinden sich mehrere irdene Krüge, die im Jahre 1876 aufgefunden wurden, als in den Trümmerhaufen des alten Babylon Ausgrabungen veranstaltet wurden. Diese Krüge enthielten zahlreiche dünne Tontafelchen, die auf beiden Seiten in Keilschrift die geschäftlichen Aufzeichnungen eines großen Handelslaufes trugen, das mehrere hundert Jahre bestand und während dieser ganzen Zeit seine Handels- und Rechnungsfunden mit peinlichster Sorgfalt aufbewahrt. Wie in einem modernen Geschäftsbetriebe wurden diese Urkunden durchweg datiert und bilden daher eine wichtige Erkenntnisquelle für die Kultur- und Rechtsgeschichte des alten Babylon.

Praktische Winke

*** Das Reinigen von Gläsern, Flaschen usw. geschieht am besten mit Lohruchen und Wasser.** Der Lohruchen wird tüchtig mit dem Wasser in den Flaschen geschwenkt. Die Lohrerbe wischt das Glas so rein, daß es wie Kristall glänzt.

*** Stahlfedern zu reinigen.** Zum Auswaschen der Federn sind Federwischer aus Leinwand, Tuch und anderen Stoffen unzuverlässig, weil sie stets Fasern hinterlassen. Das beste ist Seidenpapier, welches gut aufsaugt und keine Fasern hinterläßt.

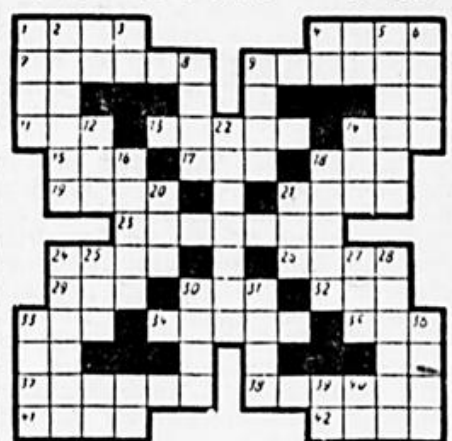
*** Obststeine als Bettwärmer.** Den besten, bequemsten und fast kostenlosen Bettwärmer kann man herstellen aus Kirsch- oder auch Aprikosen- und Pfirsichsteinen. Die gut getrockneten Steine, von denen alle Obstreste entfernt werden müssen, füllt man in ein Leinenbeutelchen und legt dieses in ein warmes Ofenrohr. Die Obststeinwärmer halten sich im Bett des Frierenden oder Kranken wunderbar lange warm und sind wegen ihrer runden Füllung außerordentlich angenehm an den Füßen, da sie sich wohl anschmiegen und bewegen lassen, was nicht bei jedem anderen Bettwärmer der Fall ist. Andere Obststeine, beispielsweise Pflaumensteine, eignen sich wegen ihrer Form und scharfen Kanten dazu nicht. Auch als Wärmehalter des Wagens oder bei Zahnweh bewähren sich diese Obststeinfüllungen ausgezeichnet. Jahrelang kann man sie in Gebrauch haben und durch längeren Gebrauch werden sie sogar noch angenehmer.

Geheimnisse

*** Unter Donquixoterie versteht man einen abenteuerlichen Streich, ein tödliches Verbalten.** Das Wort geht auf den Helden des berühmten satirischen Ritterromans des Spaniers Cervantes, Don Quixote de la Mancha, zurück.

*** Fuge (vom lat. fuga = Flucht)** ist die strengste, größte, sachtechnische Geschicklichkeit verlangende musikalische Form. Ein scharf umrissenes „Thema“ wird in den einzelnen Stimmen „aufgestellt“, dann „durchgeführt“, das heißt: die Stimmen, voreinander gleichsam auf der Flucht, treiben nach altüberlieferten Gesetzen ein bedeutungsvolles Spiel mit dem Thema, indem sie es in kunstreicher, oft gekünstelter Weise verarbeiten und umgestalten.

zum Kopf



Kreuzworträtsel.

Von links nach rechts:

1. Drama von Ibsen, 4. Name vieler Alpenflüsse, 7. portugiesischer Hafen, 9. südasiatisches Reich, 11. Artikel, 13. Stalleinlage, 14. Bewohner Irlands, 15. altes Gewicht, 17. flüssiges Fett, 18. altägyptischer Priester, 19. Insel der Zykladen, 21. Elch, 23. Vorrat, 24. Taufzeug, 26. weiblicher Vorname, 29. frische Dichtung, 30. Zeiteinteilung, 32. schöne Kirche, 33. Mutter Kriemhilds, 34. Längemaß, 35. Geländeeinschnitt, 37. unterirdischer Raum, 38. alte Stadt in Kleinasien, 41. Planet, 42. schwäbische Landschaft.

Von oben nach unten:

1. Himmelsrichtung, 2. Stadt in Oberschlesien, 3. Flächenmaß, 5. die Frau des Hauses, 6. Schwimmvogel, 8. männlicher Vorname, 9. stacheliger Mäusefänger, 12. König aus französisch, 14. alte französische Provinz um Paris, 16. feines Gebäck, 18. Notzustand, 20. großes Gewässer, 21. Mutter der Menschheit, 22. Abtrünniger, 24. holländischer Tiermaler, 25. Abschiedsgruß, 27. Armut, 28. weiblicher Vorname, 30. Rohlenprodukt, 31. bairische Textilstadt, 33. eine Frochart, 36. Abteilung der Zuraufnahme, 39. Flächenmaß, 40. spanische Bezeichnung.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Zahlenrätsel: Stall, Label, Hebe, Adler, Drell, Elster, Laer, Beda, Adler, „Strabella“.

Warnung: Bürger, Bürge.